





Friedrich von Matthisson

Reise durch Deutschland  
und Dänemark  
1794

Herausgegeben von Uwe Hentschel

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag  
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Europe  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISBN 978-3-86525-944-8

# Inhalt

Reise durch Deutschland und Dänemark	7
I. Vaterländische Besuche	7
II. Seereise nach Kopenhagen	86
III. Gruß der Heimath. 1794	112
Anmerkungen	147
Nachwort	193
Anhang	
Siglen	211
Editorische Notiz	211
Zum Quellenbezug der <i>Erinnerungen</i>	212
Aufenthaltsorte und Reisezeiten	218
Personenverzeichnis	222



## I. Vaterländische Besuche

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Postkutsche von Zürich nach Konstanz befördert. Meine Gefährten waren ein Exkapellmeister des Fürstbischofs von Basel, und ein Tuchhändler aus dem Elsaß. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren, dieser hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weiß, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch gerieten sie bald so heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreise der durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder bey nahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche des unreinen Parteygeistes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Palästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt.

Der Gefährte, mit dem du ehemals eine Strecke Weges zurückzulegen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und bey dem Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge deutlich den Wunsch, dir noch einmal zu begegnen: jetzo forschet und späht er mit mißtrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen oder zur weißen Kokarde<sup>1</sup> bekennt, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswut, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind, bey solchen Anlässen, mir schon die Sekten des Omar und Ali<sup>2</sup> eingefallen, deren eine die Abwaschung

vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reisegefährten bey dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen anfeuchten gesehen, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun von den Ausbrüchen des wüthenden Hasses keinen Augenblick mehr sicher.

Ein Beyspiel von patriotischer Todesverachtung, das einer Ehrenstelle im Thucydides oder Livius werth gewesen wäre, wurde mir in Konstanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein französischer Kaufmann von seinem Sohne erhielt, welcher sich bey der Armee in Nizza befindet. Ich gebe das Faktum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Grenzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinem politischen Irrglauben abzuschwören, und: *Vive le Roi!*<sup>3</sup> zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: *Ça ira!*<sup>4</sup> »Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: *Vive le Roi!* rufst«, schriean jene noch einmal. Der Franzose wiederholte mit erhöhtem Affecte: *Ça ira!* »Nun, zum letztenmal, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: *Vive le Roi!*« Bey diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bajonette sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihte sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe *Ça ira sans moi!*<sup>5</sup> Kaum waren diese wenigen Sylben mit einem Tone ausgesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Name des Grenadiers blieb dem Korrespondenten verborgen.



Wie mancher Name kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Helden-scene wäre niemals gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unpartheyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane, ist unstreitig die höhnnende Verachtung seiner Streitkräfte, die beym Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengeraffte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrießlichen Kollisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimente Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benediktinerkloster. Es ist eines der ältesten, und der Begräbnißort Karls des Dicken.<sup>6</sup> Den Leichnam des Evangelisten Markus, den man hier aufbewahrt, soll der ächte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venezianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schöngeformte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender, Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliotheksaals war, wie Hogarths Armenstock in der *Heirath nach der Mode*,<sup>7</sup> mit Spinnweben überzogen.

In einer Kirche zu Konstanz befindet sich ein Gemälde, das in Absicht auf Originalität in der Komposition und Erfindung

schwerlich seines gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstrahl von sich, der durch eine in der mittleren Region schwebende Taube fährt. Am Ende des Lichtstrahls erblickt man ein Ey von Kristall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insekt in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermietet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frisch angestrichenen Gesicht und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possierlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im *goldenen Adler*, zwischen einem fürstlichen Hofrath und einem republikanischen Senator vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und letzterer demonstirte, mit diktatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Aergerniß, daß er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhl aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der Nämliche befand sich am folgenden Morgen, bey der Ueberfahrt nach Mörsburg,<sup>8</sup> mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach, haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen.<sup>9</sup> Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Aeüßerung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemals aber von einem kerngesunden und kraftvollen Mann erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

»Kein Mensch, der ein Gewissen hat«, sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, »wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten.«

Die Ueberfahrt ward in anderthalb Stunden bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Januar in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert, zurückversetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg<sup>10</sup> hat die Schlagsucht und schlummert oft fünfmal vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlorenen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachholen, so wie der gute Papst Pius der Sechste, so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemals unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pokale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und diesen für heute.

In der freyen Reichsstadt Memmingen,<sup>11</sup> wo alles Gewerksamkeit und Wohlstand ankündigt, hörte ich den Gastwirth im *Ochsen*, mit wahren Vergnügen, mehrere von ihm selbst komponirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck,<sup>12</sup> und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf.<sup>13</sup> Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die *Messiade*,<sup>14</sup> noch den *Oberon*<sup>15</sup> gelesen hätte: eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz<sup>16</sup> kaum dem Namen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüßer der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und vielgepriesenen musikalischen Geschmack und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die *Chöre aus der Athalia*<sup>17</sup> sicherlich auf keinem Klavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an meinem Geburtstage<sup>18</sup> unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professor Miller<sup>19</sup> zu Ulm, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen und wegen seines biedern Charakters hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, daß sie seine hervorstechenden Verdienste als Volks- und Jugendlehrer zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller, der Dichter, wird gewiß so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süße Naivetät und edle Einfachheit nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publikum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eins unsrer größten poetischen Genies, schon vor dreißig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: »Es ist gewiß«, sagt der Sänger der Theodicee,<sup>20</sup> »daß unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken.«<sup>21</sup>

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eines der merkwürdigsten Denkmäler gothischer Baukunst bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian der Erste vor dreyhundert Jahren stand,<sup>22</sup> und zugleich das kräftig gemalte Bildniß dieses Kaisers, dessen sich Lukas Kranach nicht hätte schämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deßhalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Kandidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige

seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb,<sup>23</sup> eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Zeichen der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch steten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiete von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilschen Redseligkeit, allerley artige elfenbeinerne Drechslerwaaren feil boten, worin ein Hauptzweig der hiesigen Gewerbsamkeit besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als beym Anblicke des Berges von Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Ueberrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von Konrad dem Dritten bis auf den unglücklichen Konradin; und Barbarossas und seines großen Enkels<sup>24</sup> Geister erstanden, gleich ossianischen Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sey mir heilig, Kind der Erde,  
Oeder, stiller Hügel hier!  
O du Land voll Trümmer, werde  
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten  
Alter deutscher Redlichkeit,  
Warst, bey Kriegen du und Streiten,  
Unsrer Helden Sitz geweiht.  
Jener Helden, uns zu Spiegeln  
Ach! vergeblich aufgestellt!  
Furchtbar von den sieben Hügeln  
Bis zum Beduinenzelt.  
Araber und Syrer fielen,  
Ihres Löwenmuthes Raub,  
Und der Herrscher lag im Kühlen,  
Und die Völker leckten Staub.  
Aber nun, vom Blute trunken,  
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!  
Ach! in Staub ist hingesunken  
Hohenstaufens Herrlichkeit!  
Königstränen, Schäferhütten  
Sind der Gottheit leichtes Spiel,  
Und vermieden, überschritten  
Hat kein Sterblicher sein Ziel.  
Aber wenn nach langen Jahren  
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,  
Das der alten Heldenscharen  
Und der Vätertugend lacht;  
Wenn dann der entnervten Rechte  
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,  
Und der Gräuel finstrer Nächte  
Nun auf jedem Pfade winkt;  
Wenn unrühmlich wir verderben.  
Wenn für Gott und Vaterland  
Keiner wagt den Tod zu sterben,  
Den des Frühlings Barde fand:  
O dann heb' aus Dunkelheiten  
Dich, ein Warner in Gefahr,

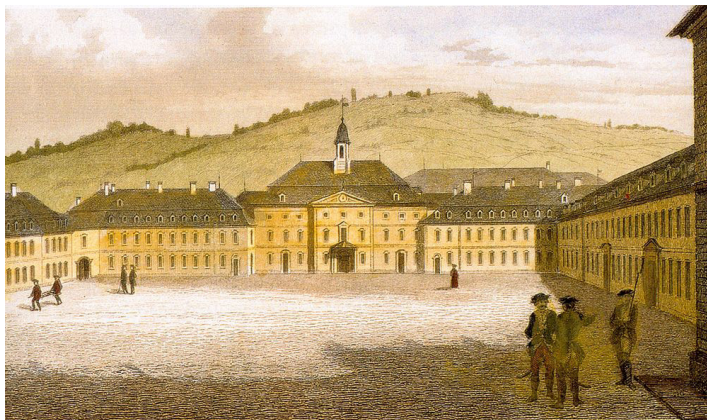
Geist des Hügels! uns zu deuten,  
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Taufstage seines ersten Kindes,<sup>25</sup> als ich beym Professor August Hartmann zu Stuttgart ankam.<sup>26</sup> Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tiefdurchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für alles auf der Lebensreise vom Schicksal mir zugetheilte Leid.

Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber *seyn* als *scheinen* mögen, und das stille Bewußtseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität,<sup>27</sup> der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unächten Tressen eines Theaterkleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie,<sup>28</sup> womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äußerst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenuß ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunkt, daß ihre Bildungs- und Ent-



Carlsschule, kolorierter Stahlstich nach einer Zeichnung von Karl Philipp Conz - In: Harald Schukraft: Kleine Geschichte des Hauses Württemberg, Tübingen, 2006, S. 175.

wicklungsmittel sich beynahe über das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufspriessen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Klima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmalige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeyer, Petersen, von Hoven, Cuvier, Pfaff, Schiller, Haug, von Mandelsloh, von Massenbach, Dannecker, Scheffauer, Hetsch, Seele, Thouret, Zumsteeg, Abeille und Weberling sind berühmte und geachtete Namen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Ferdinand Hartmann,<sup>29</sup> der jüngste Bruder meines Freundes,<sup>30</sup> der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch, sich zum Historienmaler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, trotz der schroffs-



ten und mühevollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst<sup>31</sup> emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vatikans und Kapitols, das hoffen Vaterland und Freundschaft vom hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpunkte nähern.

Von der schlafenden Venus,<sup>32</sup> in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Tizian zuschreiben, und von welchem Gemälde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinigte Tizians Schönheiten und ermangle seiner Fehler, hat er eine Kopie verfertigt, welche zu der begründeten Hoffnung berechtigt, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des ächten Geschmacks in der Malerey von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Kopie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andrea del Sarto, die Julius Romanus, ungeachtet er selbst am raphaelischen Urbilde die Drapperie gemalt hatte, nicht davon zu unterscheiden wußte, wird kaum seltener genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths Abel enthält die erheblichsten Werke von Frey, Edelinck, Audran, Bolswert und Vorsterman nach den größten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach Raphael, Tizian, Rubens, Pousin und Jouvenet. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene Romualdus<sup>33</sup> von Frey, nach dem berühmten Meisterstücke des Andrea Sacchi.<sup>34</sup>

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrath Huber wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, anspruchlos und bescheiden, bey ausgezeichneten Verdiensten. Seine frühern Poesien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat sich durch die *Versuche in Reden mit Gott*<sup>35</sup>

unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu Wörlitz, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben.

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,  
Wenn sie dein Licht umfließt!  
An Engeln fehlts ihr nur und nicht an Pracht,  
Daß sie kein Himmel ist.  
Allein sie glänzt auch für die Tugend nur,  
Der Unschuld ist sie schön;  
Umsonst prangt paradiesisch die Natur  
Den Augen die nicht sehn.  
Auch jede Blume wird versengt und stirbt,  
Auf die das Laster tritt;  
Der schönste Reiz der blühnden Flur verdirbt  
Schwarz unter seinem Schritt.  
Allgütiger, laß mich, der Wahrheit treu,  
Mein Herz der Unschuld weihn;  
O dann wird mir auch die Natur stets neu  
Und ewig reizend seyn!<sup>36</sup>

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen.<sup>37</sup> Kurz nach seiner Einkerkerung<sup>38</sup> erfreute mich einst sein hinreißendes Klavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bey letzterm drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der *festen Burg*<sup>39</sup> angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm *Θυε τας χαρισιν*<sup>40</sup> zugerufen hätte, wie Cato dem Senate von Rom: *Delenda est Carthago*.<sup>41</sup> Als Komponist ist er nie völlig gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus<sup>42</sup>

# Nachwort

## Der Reiseautor Friedrich von Matthisson

Als Friedrich von Matthisson (1761–1831)<sup>1</sup> zwischen 1825 und 1829 seine *Schriften* in acht Bänden vorlegte, waren es Berichte von seinen Reisen, die diese Werkausgabe letzter Hand dominierten.<sup>2</sup> Die Gedichte, mit denen er bekannt geworden war, fanden in einem, dem ersten Band, ihren Platz. Diese Zusammenstellung ergibt einen Sinn: Die Lyrik hatte Matthisson berühmt gemacht; seine Gedichtbände erlebten zahlreiche Auflagen,<sup>3</sup> Wieland und Schiller begegneten seinem lyrischen Werk mit wohlwollender Aufmerksamkeit.<sup>4</sup>

Es waren die Gedichte, die ihm Räume eröffneten, nicht allein geistig-intellektuelle, sondern auch geographische. Es entstand ein Netzwerk von (Lyrik-)Freunden, die er aufsuchte, die ihm das Reisen ermöglichten. Es verhalf ihm zu einzigartigen Erfahrungen und Erlebnissen, die erfasst und bewahrt werden sollten; folgerichtig gab Matthisson seinen Reiseberichten später den Titel *Erinnerungen*.<sup>5</sup>

- 1 Neueste Forschungsliteratur: Friedrich von Matthisson (1761–1831). Dichter im Zeitalter der Freundschaft, hg. v. Erdmut Jost u. Christian Eger, Halle/S. 2013.
- 2 Friedrich von Matthisson: *Schriften*. Ausgabe letzter Hand, 9 Bde., Zürich: Orell Füssli 1825–1833.
- 3 Die *Gedichte* von Matthisson erschienen 1846 in der 14. rechtmäßigen Auflage in Zürich; hinzu kommen zahlreiche Raubdrucke.
- 4 Wieland druckte Gedichte von Matthissons im *Neuen Teutschen Merkur* ab: 1790, Bd. 1, S. 100–103; 1790, Bd. 3, S. 251–260; 1791, Bd. 4, S. 122f.; 1794, Bd. 1, S. 318. – Schiller rezensierte anonym die dritte vermehrte Auflage der *Gedichte* (Zürich 1794) in: *Allgemeine Litteratur-Zeitung* Nr. 298 vom 11. September 1794, S. 665–672 u. Nr. 299 vom 12. September 1794, S. 673–680. – »[...] ich verlasse Weimar mit der Ruhe der gewissten Ueberzeugung, daß sein Wohlwollen, wovon er mir die unzweideutigsten Beweise gab, ohne Wank und Wandel für mich fortdauern werde.« (F. v. Matthisson: *Briefe*, 2 Bde., Zürich 1795, Bd. 2, S. 191).
- 5 Zu den *Erinnerungen* Carsten Rohde: Ein ‚zusammenhängendes Ganzes‘? Matthissons autobiographische *Schriften*, in: F. v. Matthisson (wie Anm. 1), S. 81–95.

In der, die Beschreibungen seiner Reisen ergänzenden *Selbstbiographie*<sup>6</sup> weist Matthisson darauf hin, dass er schon früh literarisch interessiert und dem Unterwegssein zugetan war. Als Freischüler im Pädagogium Kloster Berge bei Magdeburg unternahm er seine ersten kleinen Ausflüge nach Dessau und Wörlitz; in Halle, wo er zwischen 1778 und 1780 Theologie studierte, brach dann seine Begeisterung für die schöngeistige Literatur vollends durch; er begann, Gedichte zu verfassen.<sup>7</sup> Während er als Junglehrer am Philanthropinum in Dessau wirkte, besuchte er im Frühjahr 1783 das geistige Zentrum Mitteldeutschlands, Weimar, die Wirkungsstätte eines Goethe, Wieland und Herder. Es ist das Jahr, in dem er erstmals mit einem Band *Lieder* an die Öffentlichkeit getreten war.<sup>8</sup> Und als sich ihm wenige Monate später die Möglichkeit bot, zwei seiner Zöglinge nach Hamburg zu ihrer Mutter zu begleiten,<sup>9</sup> nutzte er die Gelegenheit, um u.a. Klopstock aufzusuchen, damals das Idol eines jeden jungen Schriftstellers.

Und es ist bezeichnenderweise ein Gedicht gewesen, durch das der Kontakt zu dem Berner Patrizier Carl Viktor von Bonstetten (1745–1832) zustande kam, der für Matthisson zum Freund und zeitweilig zum Mäzen wurde. Bonstetten besuchte 1786 die Dichterin Sophie von La Roche (1730–1807) in Speyer, da stieß er zufällig auf eine Handschrift; es handelte sich um die *Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses*, die Matthisson der Freundin gegeben hatte, um ihr Urteil zu erfahren. Bonstetten war von den Versen tief berührt, erfuhr, von wem sie stammten und eilte nach Heidelberg, wo sich Matthisson, noch immer Hofmeister der zwei jungen Männer,

6 F. v. Matthisson: *Selbstbiographie*, in: F. v. M.: *Literarischer Nachlaß nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde*. Ein Supplement zu allen Ausgaben seiner Schriften, 4 Bde., Berlin 1832, Bd. 1, S. 235–323.

7 *Liebespein*. 1778, in: *Der Teutsche Merkur* 1779, Bd. 2, S. 114–116; *Die schöne Erde*. 1778 u. *Erinnerungslied*, in: *Der Teutsche Merkur* 1780, Bd. 2, S. 105f.; *Elegie*, in: *Deutsches Museum* 1781, Bd. 2, S. 572.

8 Breslau: *Gottlieb Löwe* 1781; 2., verm. Aufl. Dessau 1783.

9 Vgl. die Briefe Matthissons an Friedrich von Köpken in: *Matthisson: Briefe* (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 1ff.

## Personenverzeichnis

- Abeille, Ludwig* (1761–1838), Student an der Karlsschule von 1773 bis 1782, Pianist, Komponist, Hoforganist 16
- Abel, Jakob Friedrich von* (1751–1829), Philosoph u. Psychologe, Prof. der Philosophie an der Karlsschule, seit 1790 Prof. in Tübingen 17
- Albani, Francesco* (1578–1660), ital. Maler 19
- Alexander der Große* (356–323 v. Chr.), 336 makedonischer König, Schüler des ⇒ Aristoteles 31, 89
- Alströmer, Claes* (1736–1794), schwed. Kaufmann u. Naturforscher, Schüler Linnés 89
- Ackermann, Marie Magdalene Charlotte* (1757–1775), Schauspielerin in Hamburg 69
- Alberti, Julius Gustav* (1723–1772), Prediger in Hamburg; Gegner ⇒ Goezes
- Anaxagoras von Klazomenai* (um 500–428 v. Chr.), vorsokratischer Naturphilosoph 77
- Adanson, Michel* (1727–1806), frz. Botaniker u. Ethnologe 90
- Andrea del Sarto* (1486–1530), florent. Maler u. Zeichner 17
- Anhalt-Dessau, Luise Henriette Wilhelmine von* (1750–1811), Fürstin 130
- Apuleius* (um 123–um 170), antiker Schriftsteller, Redner u. Philosoph 130
- Aratos von Soloi* (ca. 310–245 v. Chr.), grch. Autor 51
- Ariost, Ludovico* (1474–1533), ital. Dichter 64, 130, 135
- Aristides* (um 535–467 v. Chr.) athen. Staatsmann u. Feldherr 102
- Aristoteles* (384–322 v. Chr.), grch. Philosoph, Schüler ⇒ Platons 51, 90
- Audran, Gérard* (1640–1703), frz. Kupferstecher 17
- Augustenburg, Friedrich Christian II.* (1765–1814), Herzog von Augustenburg, unterstützte 1791 ⇒ Schiller mit einer jährlichen Pension 71
- Augustus* (63 v. Chr.–19), erster röm. Kaiser 31, 134
- Aurangzeb, Muhammad* (1618–1707), Großmogul, dritter Sohn des Shah Jahan, dem Erbauer des Taj Mahal, trug den Namen »Alamgir« (Welteroberer) 127
- Aureng-Zeben* ⇒ Aurangzeb
- Bachmann, Heinrich Wilhelm d. J.* (1737–1776), Kaufmann, Mitbegründer der Magdeburger Mittwochsgesellschaft, Mäzen, als er bankrott war, floh er nach St. Petersburg und beging Selbstmord 81
- Balde, Jakob* (1604–1668), Jesuit u. neulat. Dichter 136
- Bandettini-Landucci, Teresa* (1763–1837), ital. Stegreifdichterin 54
- Banks, Sir Joseph* (1743–1820), engl. Naturforscher u. Forschungsreisender, begleitete ⇒ James Cook auf der ersten Weltumsegelung, seit 1778 Präsident der Royal Society 41, 49
- Barbarossa* ⇒ Friedrich I.
- Bartels, Sängerin* in Kopenhagen 98
- Bartels, Johann Heinrich* (1761–1850), Jurist, 1820–1850 Bürgermeister von Hamburg 70
- Barthélemy, Jean-Jacques* (1716–1795), frz. Altertumsforscher u. Schriftsteller 102

- Basedow, Johann Bernhard* (1724–1790), Theologe, Pädagoge u. Schriftsteller, 1774 bis 1776 Direktor des Philanthropinum in Dessau 121, 139, 141
- Battoni, Pompeo Girolamo* (1708–1787), ital. Maler 70
- Behr, Burchard Christian von* (1714–1771), Jurist, 1755 Geheimer Rat u. Staatsminister in Hannover 58
- Benzler, Johann Lorenz* (1747–1817), Schriftsteller u. ab 1783 Bibliothekar in Wernigerode 124
- Bernoulli, Johann III* (1744–1807), Schweizer Astronom u. Mathematiker, Herausgeber von Reisebeschreibungen 28
- Bernstorff, Andreas Peter Graf von* (1735–1797), von 1773 bis 1780 u. 1784 bis 1797 Außenminister Dänemarks, Nachfolger des Reformers ⇒ Johann Friedrich Struensee 101f.
- Bligh, William* (1754–1817), britischer Seeoffizier, nahm an der dritten Südseeexpedition von ⇒ James Cook teil (1776–1780); von ⇒ Joseph Banks gefördert; gegen ihn richtete sich die Meuterei 1789 auf der *Bounty*, Blighs Bericht darüber erschien 1791/1793 41
- Blohm, von* Leutnant (nicht ermittelt) 103
- Blumenbach, Johann Friedrich* (1752–1840), Anatom u. Anthropologe; Mitbegründer der Zoologie 40–42, 44, 51, 90
- Bode, Johann Joachim Christoph* (1731–1793), Musiklehrer, Verleger u. Übersetzer 140f.
- Bodoni, Giambattista* (1740 –1803), ital. Schriftsetzer u. Stempelschneider, bedeutender Typograph 45
- Böck, Johann Michael* (1743–1793), Schauspieler, seit 1779 am Nationaltheater in Mannheim 23
- Boerhaven, Herman* (1668–1738), nld. Mediziner, Chemiker u. Botaniker, 1709 Prof. für Botanik in Leiden 89
- Bolswert, Boetius Adams* (1585–1633), Kupferstecher 17
- Boner, Ulrich* (um 1280– um 1340), Fabeldichter 117
- Bonnet, Charles* (1720 –1793), Naturwissenschaftler, beschrieb die eingeschlechtliche Fortpflanzung, seit 1766 lebte er als Privatgelehrter in Genthod unweit von Genf; seit 1757 war er Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften 44, 90, 111
- Bonstetten, Carl Viktor von* (1745–1832), schweiz. Schriftsteller u. Politiker, Freund Matthissons, 1787 bis 1793 Landvogt in Nyon, 1798 in Kopenhagen, 1803 Genf 13, 20, 27, 80, 83, 92, 132, 135, 144
- Borchers, Karoline Jeanette* (1751–1786/87), Schauspielerin, 1779 in Hamburg 69
- Bossuet, Jacques Bénigne* (1627–1704), frz. Bischof u. Autor, gilt den Franzosen als Klassiker unter ihren Kanzelrednern 119
- Brahe, Tycho* (1546–1601), dän. Astronom 92
- Brandes, Minna* (1765–1788), Schauspielerin u. Sängerin, 1782 in Hamburg 69
- Brandt, Enevold von* (1738–1772), dän. Graf u. Höfling 79
- Braunschweig, Friedrich August von* (1740–1805), Prinz von Braunschweig-Wolfenbüttel u. preuß. General 123
- Braunschweig, Herzog Leopold von* (1752–1782), Herzog u. preuß. Generalmajor 138
- Brawe, Joachim Wilhelm von* (1738–1758), Dramatiker 60